

Julia Schäfer

Einführungstext: Trautes Heim

Eine Wohnung, ein Ein- und Mehrfamilienhaus sowie die Anlage einer gesamten Stadt können als Spiegel der BewohnerInnen und ihrer Gesellschaft gelesen werden. An dem Haus der Galerie für Zeitgenössische Kunst und ihrer unmittelbaren Umgebung können beispielhaft verschiedene Stadien des Wohnens der letzten 100 Jahre abgelesen werden. Dies ist u.a. der Anlaß, eine Ausstellung sowie ein Buch zum Thema „Trautes Heim“ zu machen. (Abb. 1 und 2)

Das Haus der Galerie für Zeitgenössische Kunst ist 1892 - 95 im Stile des Historismus als Stadtvilla des Ehepaars Hermann und Marie Credner von den Architekten Bruno Eelbo und Karl Weichardt in einer der damals vornehmsten Straßen der Stadt gebaut worden. Gleich neben dem Haus befinden sich drei große Plattenbauten, deren Wohnformat der Großwohnsiedlungen der 70er/80er Jahre ein völlig anderes Wohnen verkörpern, als es die Villa getan hat. Zwei weitere Gründerzeitvillen in der Nachbarschaft stehen seit Jahren leer und fungieren als temporäre Ausstellungs- und Veranstaltungsräume. Der große Leerstand von Wohnraum in und um Leipzig und die damit verbundenen Probleme und Folgen sind für manche Arbeiten, die für die Ausstellung Trautes Heim entstanden von zentraler Bedeutung. Wie lebt und lebte es sich in der Platte? Gibt es Unterschiede zwischen Großwohnsiedlungen in Ost und West? Wie hat sich das Interieur nach der Wende verändert? Wie wirkt sich der Wunsch nach dem Eigenheim auf eine Stadtplanung aus? Gibt es das Traumhaus? Wie sieht es aus? Welchen Einfluß haben Medien auf unsere Sehnsucht nach dem idealen Wohnen?

Prunkte die Gründerzeit des Bürgertums um die Jahrhundertwende mit Reichtum und individuellen Details am und im Bau, setzte die ddr und der Sozialismus auf Gleichheit und Praktikabilität. Die Standardisierung von Wohnen in Großwohnsiedlungen führten auch zu einer Vereinheitlichung vom Interieur. Gewisse Möbel wie z.B. das Karatschrankwandsystem aus der ddr paßten nur in ein bestimmtes Modell von Wohnung. Zog man um - egal in welche Stadt - konnte man in ein und den selben Grundriß ziehen, was natürlich entsprechende Vorteile mit sich brachte. Standardisierung allerdings ist kein abgeschlossenes Wohnkonzept des Sozialismus. Auch heute schafft ein Global Player wie ikea weltweit Einheitsstandards zu setzen: der Billyregaleffekt durchzieht Wohnzimmer fast jeder Region, mit dem Erfolg, dass man sich heimisch fühlen kann, wo immer man auf das Vertraute trifft. Eine Unzahl von Einrichtungsfibeln und Magazinen geben Tips zum Schöner Wohnen, wobei das Lokale zunehmend an Spezifischem verliert.¹ (Abb. 3)

Dem idealen Wohnen ging der Architekt Walter Gropius bereits bei dem Bau der Arbeitersiedlung in Dessau Törten (1926 - 1928) nach. Hierbei ging es ihm um ein rationelles, praktisches Bauen.

Er berücksichtigte bei der Planung die Bedürfnisse der modernen Frau, die sich gegen „geistige Enge und Unterordnung“ wehrt, aus ihrer angestammten Rolle als Hausfrau

ausbricht und erwerbs-tätig wird.² Die Häuser sollten preiswert sein und gleichzeitig dem größtmöglichen Standard in Qualität und Ästhetik entsprechen.³ Die gelebte Realität dieser Kleinst-Einfamilienhäuser zeigt, dass die Theorie des Planers sich mit den Bedürfnissen der Bewohner-Innen verändert, und diese um eine größtmögliche Individualisierung bemüht waren und sind. Bauen ist die Organisation von Lebens-abläufen, sagte Gropius – und eben jene Lebensabläufe ändern sich durch die Jahrzehnte hinweg und finden baulich ihren Niederschlag. Selbst in einem so einheitlichen Bau wie einem Plattenbau gleich neben der Galerie sieht man, dass BewohnerInnen sich den unmittelbaren Bereich vor ihrer Eingangstür durch individuelle Verschönerungen in Form von Postern, Matten und sogar Sesseln versuchen anzueignen.

„Die Architektur der Moderne bedeutete vor allem einen gesellschaftlichen Umbruch, weniger einen architektonischen. Sie hat ihren Ursprung in der Knappheit von Wohnhäusern nach dem Krieg und in dem Wechsel von Familienwerten gegenüber einer viktorianischen Struktur des 19. Jahrhunderts“, wie man es beispielsweise in den historischen Räumen der Villa der GfZK noch ablesen kann. „Es sollte kein Patriarchat mehr geben, sondern alle in der Familie sollten gleichgestellt sein. (...) Die Struktur der Familie sollte sich ändern und mit ihr die Planung des Hauses.“⁴ So gelangt man nun durch die vorgestellten Arbeiten hindurch von der Bauweise des ausgehenden 19. Jahrhunderts über die Planungen eines Walter Gropius (Dessau Törten, 1926 - 1928) und Adolf Loos (Haus Müller in Prag, 1930), über Pierre König und die Case Study Houses (60er Jahre) in Kalifornien bis zu den Großwohnsiedlungen der 60er bis 80er Jahre in Ost und West bis hin zu den zeitgenössischen neuen Dörfern im suburbanen Raum unserer Städte.

Interessanterweise beschäftigen sich alle hier vorgestellten Positionen mit einer Form des Interieurs, welches jeweils auch als Modellfall gelesen werden kann. Die KünstlerInnen machen nicht ihren eigenen Raum, ihr eigenes Wohnen zum Thema, man erhält keine Einblicke in das Private der KünstlerInnen selbst. Vielmehr geht es um Vorstellungen, Sehnsüchte und deren Realisierung. Es geht um das Scheitern, das Ändern und das Sich-Aneignen. Es geht um Fragen, wie die Idee einer Architektur, die in einer Zeit verwurzelt ist, sich im Laufe der Jahrzehnte mit-verändert – entlang sich ändernder Bedürfnisse und Anschauungen.

Ein erster Teil der Arbeiten (Ondak, Zoitl, Lanzinger) verfolgt den Weg des trauten Heims über das Private – bzw. Portraits. Roman Ondak läßt sich einige Male von Freunden und Verwandten, wie er im Zug nach Leipzig reist, zeichnen. In Untitled Journey wird die Zugfahrt durch die Ansicht eines anonymen Großraumwagens thematisiert, der als standardisierter Raum dem Reisenden zum temporären zu Hause wird. Ondaks Arbeit Antinomaden zeigt seine FreundInnen und Verwandten in deren häuslicher Umgebung. Sie werden als Postkarten zu Nomaden, die sie im realen Leben nicht sind bzw. nicht sein wollen. Moira Zoitl präsentiert in Nur den Moment im Auge die Wohn- und Reisegeschichte ihrer Großmutter, die zwischen Österreich und den USA pendelte, im Setting des privaten Rückzugsraumes, dem Zimmer der Dame. Sie wirft Fragen der Bedeutungszuweisungen von

Architektur ebenso auf wie gesellschaftspolitische Fragen zu Gender-Debatten, privater Erinnerung und nationaler Identität. Pia Lanzinger sucht Teleheimarbeiterinnen an ihrem Arbeitsort auf und befragt sie zum Verhältnis zwischen Wohnen und Arbeit an einem Ort.

Ein zweiter Teil beschäftigt sich mit dem Privaten Heim über eine Annäherung durch Standardisierung und das Setting- bzw. Bühnenhafte. Sofie Thorsen geht ebenso wie Jens Volz der Sehnsucht nach dem Eigenheim nach, welches im suburbanen Raum seine Standard-Idylle und Sehnsucht gestillt findet. Thorsen erstellt in der Arbeit Ein Haus, innerhalb der letzten zehn Jahre am Stadtrand gebaut, mit einer Gesamtwohnfläche zwischen 110 und 150 m², bewohnt von einer zwei- bis sechsköpfigen Familie nach den Besuchen von mehreren Haushalten Zeichnungen, die auch aus Katalogen von „Schöner Wohnen“ stammen könnten.⁵ Sie schneidet die Preisverleihung eines Hauses durch einen lokalen Radiosender mit, in der der Preis und Sieg die größten Sehnsuchtserfüllungen des 18-jährigen Preissiegers fast übersteigt. Volz hingegen begleitet die Siedler fotografisch beim Häuslebau über einen längeren Zeitraum. Wobei sich Kindersehnsucht und Erwachsenenenerfüllung thematisch und motivisch ergänzen. In beiden Arbeiten stellt sich auch die Frage nach Begriffen der Kernfamilie, der Klein-familie und ihrer gesellschaftlichen Norm, repräsentiert in Fertighäusern? Miriam Bäckstöms Fotoserie ikea throughout the Ages bildet für diese Sektion der Arbeiten jene Ansichten der Füllung der standardisierten Idyllen durch eine uns allen vertraute Möblierung. Ihre Ansichten allerdings sind Settings, die sich als solche erst entpuppen, wenn man durch eine Türöffnung am Rande der Fotografien den nächsten Schauraum des Unternehmens erspäht.

Leben findet hier nicht statt. Auch, wenn die BetrachterInnen sich an die eigene Wohnvergangenheit durch den ein oder anderen Gegenstand erinnert fühlt. Dorit Margreiter Arbeit Case Study #22 stellt ebenso wie Moira Zoitl in ihrem Zitat des Adolf Loos Hauses (Zimmer der Dame) eine Wohnform in den Mittelpunkt, die fern jedes Massenbaus angesiedelt ist. Margreiter interviewt die Bewohnerin und Bauherrin der modernen Villa oberhalb von Los Angeles, Carlotta Stahl. Sie spricht mit Julius Shulman, der eines seiner bekanntesten Fotos dort gemacht hat und sie redet mit Pierre König, dem Architekten dieses Case Study Hauses (1958). Auf einem Monitor laufen Ausschnitte aus dem Film Galaxy Quest, der in dem Haus gedreht wurde. Die Arbeit thematisiert ein Leben an der Schnittstelle zwischen Privatem und medial-öffentlichen Raum. Gleichzeitig steht das Haus auch als das Sehnsuchtsobjekt per se da: eine moderne Villa oberhalb der Stadt mit einem Pool und Hollywoodsehnsüchten inklusive.

Isa Rosenberger geht in ihrer Arbeit Schöne Aussicht - Modelle in verdichteten Räumen dem Image des Wohnens der Großraumsiedlungen in Ost- und Westdeutschland nach. Sie führte Interviews, traf Nachbarschaftsinitiativen und Jugendgruppen, die über die Vorteile des Wohnens in verdichteten Räumen berichten und der Künstlerin Einblick in diese gewähren. Rosenberger wählt als Setting für ihre Arbeit den Nachbau eines Balkons, der als Schnittstelle zwischen dem Privaten und Öffentlichen fungiert. Die Künstler-Innengruppe Heinecke/Steets/Krehl/Emde beschäftigt sich in der Fotoserie Leben mit Walter - kleines

Glück im großen Plan mit dem Modell der Großwohnsiedlung der 30er Jahre. Dessau Törten wird in der Fotoserie zum Modellfall für das individuelle Aneignen der BewohnerInnen durch An- und Umbauten der Mustersiedlung, wo im Grunde heute wenig so aussieht, wie es ursprünglich einmal war.

Die Beiträge zeigen neben den soziologisch-privaten Untersuchungen und Porträits auch Modelle der Architektur des Wohnens und der Einrichtung des letzten Jahrhunderts. Dabei gehen Aspekte des Interieurs als weiblich besetzter Raum und ihrer Emanzipation ebenso in die Rezeption ein, wie das Phänomen der Standardisierung durch verschiedene Medien. Thematische Querverweise führen einen vom Zugabteil der Slowakei bis zur Traumvilla in Hollywood, vom Reisen bis zum Antinomadentum, vom Einfamilienhaus bis zur Großwohnsiedlung, vom Setting bis zum Wohnportrait.

Die Ausstellung wurde begleitet durch ein Vermittlungsprojekt – der Sitzecke. Hier befanden sich Bücher, Kataloge zu den einzelnen Positionen sowie alte und neue Zeitschriften zum Thema Wohnen aus Ost- und West (Schöner Wohnen, Kultur im Heim, ...) ebenso wie eine Anzahl von Filmen, die explizit auf das Thema Bezug nehmen, wie z.B. Buster Keatons The Electric House (usa 1922), Jacques Tatis Mon Oncle (f/i 1958) und Woody Allans Interiors (usa 1978), wo jeweils das Innere des Hauses als Spiegel der in ihm agierenden Charaktere fungiert.

Ähnlich wie die Ausstellung, die an zwei Stellen zum Außenraum hin durch Vorhänge und andere Beleuchtung Wohnen suggerierte, so versucht auch das Buch im Format und Erscheinung an eine Tradition des Privatbuches (Poesiealbum, Tagebuch), welches vornehmlich mit dem Weiblichen in Verbindung gebracht wird, zu spielen. In beiden Fällen jedoch entpuppt sich das Private als öffentlicher als erwartet.

In dem Kunstmagazin n.paradoxa (13/2004) mit dem Themenschwerpunkt Domestic Politics sind alle zur Ausstellung erschienenen Interviews, die ich im Vorfeld mit den KünstlerInnen geführt habe, abgedruckt. Ich habe die Herausgeberin des Magazins, Katy Deepwell, sowie die Kunsthistorikerin Beatrice von Bismarck eingeladen, in theoretischen Texten Gedanken zum Thema Wohnen und Interieur im gesellschaftlichen Wandel zu entwickeln, wobei sich Deepwell auf feministische Aspekte und Bismarck auf das Verhältnis Öffentlich/Privat an Beispielen aus der Kunstgeschichte konzentriert. Ich danke beiden für die vielschichtige Erweiterung der Perspektive auf das Thema sehr.

Mein Dank gilt auch allen AutorInnen dieses Buches und der Grafikerin Kristina Brusa, mit der zusammen das Konzept des Buches zu erarbeiten mir sehr große Freude bereitete.

Fussnoten:

1) Interessanterweise hatte IKEA zum Zeitpunkt der Planung zur Ausstellung als Aufmacher im Katalog eine Zeichnung abgebildet, die stellvertretend für die ganze Ausstellung gelesen werden konnte: Wie in einem Bastelbogen konnte man ein aufgeklapptes Wohnzimmer sehen. (siehe Abb.)

2) W. Gropius, Die soziologischen Grundlagen der Minimalwohnung für die städtische Industriebevölkerung. In: Wege zu einer optischen Kultur. Frankfurt 1956, S. 88.

3) siehe Anm. 2, zitiert nach: „Leben mit Walter – kleines Glück im großen Plan“ 75 Jahre Wohnen in der Siedlung Törten, Nils Emde, Katja Heinecke, Reinhard Krehl, Silke Steets

4) aus: Case Study #22, Dorit Margreiter im Gespräch mit Pierre König

5) Im Zeichenstil allerdings stellen die feinen, schlichten schwarz/weiss Zeichnungen auch eine Verbindung zu Wohnansichten der Moderne dar, was an dieser Stelle natürlich absurd anmutet.